n Schweizer berichtet von Japan und seinen Soldaten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 37

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-711937

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Schweizer berichtet von Japan und seinen Soldaten

Im allgemeinen hat man wenig oder gar keine Vorstellung von Japan und seinen Soldaten, genau wie man über den Samurai ohne nähere Kenntnis spricht. Von letzterem ist eigentlich nur bekannt, daß er in der japanischen Geschichte einst das Sinnbild des Heldentums war.

Obgleich der Samurai längst der Vergangenheit angehört, lebt sein unsterblicher Geist und sein Wesen fort und fort in der japanischen Wehrmacht. Der moderne japanische Soldat unterscheidet sich vom Samurai nur darin, daß er keine erbliche Stellung innehat, wie jener in der Feudalzeit. Der Samurai diente dem Schutz der Feudalfürsten, den Daimyo, deren es in der Tokugawazeit 1603—1868 im ganzen Inselreich 260 größere und kleinere, unter der Waffengewalt des Reichsverwesers, des Togukawa-Shogun, gab. An fünfhunderttausend Samurai stellten die eigentliche japanische Wehrmacht dar.

Mit der Restauration des Kaiserreiches wurden im Jahre 1876 Daimyo sowie Samurai abgeschafft. Allein der Geist der Samurai war in Tapferkeit, Treue und Ehre offenbart geblieben.

Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wurde die neubegründete Wehrmacht dem Tenno direkt unterstellt. Der den Rittern heilige, hochgeachtete und vielseitig strenge Kodex der Samuraimoral wurde auf fünf Grundsätze vereinfacht, die der neuen Wehrmacht als geistiges Erbe einverleibt wurden. Diese Grundsätze, besser gesagt der japanische Soldatengeist, bestehen aus Treue — Tapferkeit — Wahrhaftigkeit — Einfachheit — Höflichkeit. Es bedarf einer kurzen Erläuterung, um den wirklichen Sinn und die Bedeutung obengenannter Grundsätze dem Fremdling einigermaßen verständlich zu machen.

Nach unserem Begriff besteht die Tapferkeit nicht nur in verwegenen oder schneidigen Taten, sondern in mehr, es gilt vor allem der Einsatz eigenen Lebens, um den Gegner, wo und wann man auf ihn stößt, zu zerschlagen, oder ein gestecktes Ziel zu erreichen. Es gibt keine Unterwerfung, eher die Selbstvernichtung, um die Ehre der Samuraisoldaten zu erhalten.

Seit Bestehen der japanischen Wehrmacht wurden im japanisch-chinesischen Krieg 1894 bis 1895, wie im russisch-japanischen Krieg 1904 bis 1906 unzählige Beispiele bestätigt, und die allerjüngste Zeit legt Zeugnis ab von Taten und Handlungen des japanischen Soldaten. Die Welt nahm genugsam Kenntnis von der heroischen Selbstopferung japanischer Marineflieger. Auch der heldenhafte Untergang der Soldaten auf den Aleuten — und den Gilbertinseln dürfte noch nicht vergessen sein. Mit dieser Pflichterfüllung haben sie gegenüber dem Tenno ihre Treue gebührend zum Ausdruck gebracht.

Die Einfachheit bezieht sich auf die Lebensführung aller Soldaten. Sie erlaubt dem japanischen Soldaten nicht, sich weder an Luxus noch an Bequemlichkeit zu gewöhnen.

Wahrhaftigkeit und Höflichkeit waren die erste Ordnung im gesellschaftlichen Leben des Samurai. Nicht ohne Grund sah diese Kaste mit Verachtung auf die handeltreibenden Schichten herab. Machten sich diese doch um schnöder materieller Gewinnsucht halber die Unwahrheit zweckdienlich.

Für das japanische Volk bedeutet es die höchste Ehre, Soldat zu sein. Der Soldat weiß, was er zu tun hat und welche Pflichterfüllung ihm obliegt. Daher kann wohl gesagt werden, daß in keinem anderen Land der Erde dem angehenden Rekruten oder dem in den Kampf ziehenden Soldaten derart feierliche und festliche Anteilnahme seitens der gesamten Bevölkerung entgegengebracht wird wie in Japan.

Man freut und rühmt sich der Ehre, Soldaten an die Front zu entsenden. Unter Banzairufen und Fahnenschwenken verläßt der Soldat die Heimat, um Vaterland und Tenno unerschütterliche Treue zu beweisen.

Was die Heldenverehrung betrifft, darf man wohl auch behaupten, daß kein Volk mit gleicher hingebender Begeisterung seine Helden verehrt, wie das japanische. Es liegt in der Natur dieses Soldatenvolkes; Tapferkeit und Heldentum stehen seit Urväter Zeit immer im Mittelpunkt seiner Ideale und haben sich im Ausdruck der Gefühle in mannigfaltiger Lebendigkeit erhalten. Die Geschichte japanischer Helden kann man nicht nur in Annalen, Chroniken usw. verfolgen, sondern sie erstehen in wirklich lebendiger Gestalt noch gegenwärtig in den alten Theaterstücken. Es ist für den Volkscharakter bezeichnend, daß die Aufführungen an Anziehungskraft nichts einbüßten und stets vor überfüllten Häusern stattfinden können.

Auch das lesende, moderne Publikum verlangt den Heldenstoff, und Autoren ist ein vielversprechender Erfolg mit derartigen Büchern sicher. Dichter aller Zeiten besangen die Helden, und die bildenden Künstler verewigten bis heutigentags die erhabenen Vorbilder.

Im Herzen Tokios, inmitten herrlicher Anlagen, erhebt sich der Yasukuni-Schrein, in dem die Namen aller Söhne Nippons, die den ehrenvollen Soldatentod starben, niedergeschrieben und in die Zahl der Götter aufgenommen sind. Zu jeder Zeit ist dieser Ort von großen Mengen Andächtiger besucht, die dort ein stilles Gebet verrichten.

Am 5. Mai jeden Jahres feiert ganz Japan «Tango-nosekku», das Knabenfest. Es ist ein ausgesprochenes Fest heldischer Verehrung. Bezeichnend ist, daß sich gerade dieses Fest in überlieferter Art erhalten hat. Wenn auch weniger prunkvoll als zur Feudalzeit, zählt es doch immerhin zu einem der schönsten Jugendfeste und wird allgemein recht prächtig gefeiert. An dem Tag, an dem dieses Fest stattfindet, wird eine Tribüne in der würdigen Nische des Gästezimmers, in welcher sonst Rollbilder hängen und kunstvoll zusammengesetzte Blumen in Vasen stehen, aufgestellt. Auf die Tribüne kommen einen halben Meter große Puppen, die bekannte Helden darstellen. Die prächtige Rüstung mit Helm, Schwert, Bogen und Lanze ist naturgetreu nachgebildet. Viele Seidenfähnchen, mit den Wappen der Helden gekennzeichnet, vervollständigen das Ganze. Die Helden sind die Lieblinge aller japanischen Knaben, und es wünscht wohl jeder Junge, Jüngling und Mann nichts anderes, als einst auch im Schrein der Helden Einzug halten zu dürfen. Zugleich hißt der auf seine Knaben besonders stolze japanische Vater über seinem Hause an langen Bambusstangen lustig im Winde flatternde Papierkrapfen, groß wie Fabeltiere, und deren so viele als er Söhne sein eigen nennt.

Der Karpfen aber gilt dem Japaner als Symbol der Tapferkeit. Während andere Fische, wenn sie getötet werden sollen, mit den Schwanzflossen schlagen und kläglich schnappen, liegt der Karpfe still auf dem Brett, als ob er sich des Todes bewußt sei, und unerschrocken dem Messer entgegensieht. Daher ist er, alter Ueberlieferung gemäß, das Vorbild von Tapferkeit. Für den Japaner sind alle Soldaten Helden, und es ist dafür Sorge getragen, daß diese schöne Auffassung der Jugend anerzogen wird. Heldenverehrung bedeutet, das Heldentum fort und fort zu bewahren und den Kampfgeist des ganzen Volkes immer mehr zu stärken und schließlich dadurch die Nationalverteidigung stählern zu festigen. Noch nie erlitt das Inselreich Nippon seit seinem Bestehen eine Niederlage, und der Geist seiner heldischen Soldaten wird es auch im vergangenen harten Kampf geführt haben. Die Sonnengöttin Amaterasu-Omi-Kami entsandte, dem japanischen Mythos zufolge, ihren Enkelsohn Ninigino-Mikoto auf die Insel Midsu-ho-no-Kuni, Japan, und setzte ihn zum Herrscher über das Inselreich ein. Es war Jimmu-Tenno, der Begründer des Kaiserreiches.

Außer den Aino bevölkerten noch andere Stämme das Reich, mit denen Jimmu-Tenno ständig in Fehde lebte. Noch immer konnte sein kleines Heer das Kampffeld siegreich verlassen; eines Tages jedoch stand ihm ein mächtiger Gegner gegenüber, und das Kriegsglück drohte sich für Jimmu-Tenno zu wenden. Nach immerwährenden Niederlagen befand er sich mit seiner tapferen Schar in denkbar kritischer Lage. Inmitten erbittertsten Schlachtgetümmels verdunkelte sich plötzlich der Himmel und ein gewaltiger Regen, vom Sturm gepeitscht, überraschte die Kämpfenden. Eine Wundererscheinung unterbrach den Kampf. Eine goldene Weihe stieß aus dem nachtschwarzen Himmel hernieder und ließ sich auf der Bogenspitze Jimmu-Tennos nieder. Ein leuchtendes Strahlen ging von dem Vogel aus, blendete die Widersacher, daß sie eilends davonstoben. Nach der Niederzwingung dieses größten Feindes begründete Jimmu-Tenno am 11. Februar vor 2604 Jahren das heutige Kaiserreich.

Im chinesisch-japanischen Krieg erschien vor Beginn einer Seeschlacht am Mast eines japanischen Kriegsschiffes eine Weihe und war die Prophezeihung des sichern Sieges. In der Tat, die kleine japanische Flotte zerschlug die weitüberlegene des Feindes, wie später auch die russische Flotte bei Tsushima. Auch da kündete ein Falke, der einige Tage vor dieser Schlacht auf den Mast eines Kriegsschiffes flog, den Sieg an.

In Anlehnung an diese Begebenheiten, dem Gedanken des heldenhaften Jimmu-Tenno und seines tapferen Heeres, stand die goldene Weihe Pate bei Schaffung eines einzigartigen Ordens am 11. Februar 1889, 23. Meiyi, der nur für ganz besondere Tapferkeit im Kriege als höchste Auszeichnung verliehen wird, «Kinshi-Kunsho», dem Orden der Goldenen Weihe. R. B.